

DENKANSTÖSSE ZUM THEMA : NR. 53

ZIVILCOURAGE ALS CHANCE ZUR VERÄNDERUNG UNSERER BEDROHTEN WELT

Nachruf für
Monika Mirus-Küpper
auf Seite 14-15



Die unabhängige Studiengesellschaft für Friedensforschung möchte durch Kurzinformationen interessierte Menschen anregen, sich mit Fragen der aktuellen Friedens- und Sicherheitspolitik kritisch auseinanderzusetzen.

Der Münchner Psychologe und Psychotherapeut Prof. Dr. Kurt Singer zeigt in seinen Überlegungen zum Problem der Zivilcourage, wie der einzelne Staatsbürger durch sein Verhalten an der Entwicklung einer friedlichen Welt mitarbeiten und damit die Auslieferung an die so genannten Systemzwänge der Machtstrukturen der organisierten Gesellschaft verhindern helfen kann. Ungerechtigkeit und Unfriedlichkeit beginnen jedoch in kleinen zwischenmenschlichen Formen des Alltags und in kleinen Strukturen der Gesellschaft, in Familien, Schulen, am Arbeitsplatz, auf der Straße im Wohnumfeld, in der Öffentlichkeit. Hier ist der „soziale Mut der Bürger“ in Form von Zivilcourage nicht minder wichtig und ist Voraussetzung für ein soziales, gerechtes, demokratisches und friedliches Gemeinwesen.

Die folgenden Ausführungen basieren im Wesentlichen auf den Darlegungen zur Thematik, die Prof. Dr. Kurt Singer in vielen Aufsätzen, Vorträgen und Buchveröffentlichungen über Zivilcourage sehr eindringlich und überzeugend formuliert hat. Wir danken ihm für die freundliche Überlassung seiner Texte als Hauptquelle dieses Denkanstoßes.

1. Die wachsende Bedrohung der Lebensgrundlagen – die Zivilgesellschaft, Bürgerinnen und Bürger sind herausgefordert, sich verstärkt politisch einzumischen

Wir können und dürfen nicht mehr darauf warten, bis sich "von oben" etwas verändert.

- ◆ Solange wir am Prinzip der kriegerischen Gewalt und insbesondere an der atomaren Gewalt festhalten, ist kein wirklicher Friede möglich. Aus Abschreckung entsteht nur Schrecken – auf allen Ebenen des menschlichen Lebens. Nicht „Erschrecken“ (lat. Terror) vermindert letztendlich die Bedrohung, sondern Angnehmen.
- ◆ Das unaufhörliche Reden und Verhandeln über Abrüstung wird erst dann glaubhaft, wenn gleichzeitig damit aufgehört wird, immer noch schrecklichere atomare, chemische und biologische Menschenvernichtungsmittel zu bauen, zu erproben und mit ihrem Einsatz zu drohen.
- ◆ Mit dem größtenwahnsinnigen Entwickeln menschenschädigender Technologien kann das menschliche Fühlen und Denken nicht mehr Schritt halten. Der technische „Fortschritt“ muss auf den Menschen als Maßstab bezogen werden. Wir brauchen eine industrielle Abrüstung auf eine Technik, die dem Menschen dient und für die Biosphäre verträglich ist.
- ◆ Die Zerstörungsprozesse, die unsere Umwelt und die ganze Biosphäre vergiften und ausbeuten, müssen durch eine radikale Umkehr aufgehalten werden. Das damit verbundene rück-sichtsvollere Leben der Menschen muss nicht Lebens Einschränkung bedeuten, sondern kann Anstoß zu sinnvoller und nachhaltiger Lebensgestaltung sein.
- ◆ Millionenfacher Hungertod und Elend, verbunden mit extremer sozialer Ungerechtigkeit, gehören in vielen Ländern zum Alltag. Das kann sich nur ändern, wenn wir unser am Profit und nicht am Menschen orientiertes Denken verändern und sich weltweit eine andere Bevölkerungspolitik sowie eine ökosoziale Wirtschaft durchsetzt.

- ◆ Die organisierte Verantwortungslosigkeit gehört heute zum Alltag. Sie drückt sich z. B. aus in Atommüllskandalen und Schmiergeldaffären, im Bau von Atomreaktoren und Wiederaufarbeitungsanlagen, in politischen Skandalen und Wirtschaftskriminalität, in Waffenhandel und Nahrungsmittelskandalen und vielem Anderen. Ihr muss die verantwortliche demokratische Bürgereinmischung entgegenreten.
- ◆ Unsere globalisierte Welt mit ihren vorherr-

schenden Formen von Produktion und Konsum verursacht Verwüstungen der Umwelt, Raubbau an den natürlichen Ressourcen und massives Artensterben, die Kluft zwischen Arm und Reich vertieft sich, Ungerechtigkeit, Armut, mangelhafte Bildung und gewalttätige Konflikte nehmen zu und verursachen große Leiden. Aber es gibt auch Möglichkeiten der Vernetzung, das Entstehen einer weltweiten Zivilgesellschaft eröffnet neue Chancen, eine demokratische, humane Weltordnung aufzubauen.

Mögliche Überlegungen, die sich für den Einzelnen ergeben können: Nehme ich die Bedrohungen wahr, obwohl sie mich zum Teil noch gar nicht unmittelbar berühren? Welche Gefahren ängstigen mich am meisten? Wo neige ich dazu, die Bedrohung zu verleugnen oder zu verdrängen? Lasse ich mich lähmen oder bin ich bereit, Gefahren entschlossen entgegenzutreten? Will ich Mitverantwortung in menschlicher Solidarität übernehmen und dies auch durch einen entsprechenden Lebensstil praktizieren?

2. Die „Ohne-mich-Gesellschaft“ – oder: Ist Zivilcourage eine selbstverständliche Tugend?

Da ist die Rede von der Spaßgesellschaft, vom verbreiteten Hedonismus, von Selbstverwirklichungstypen und „Ich-AG“, von zunehmender Singularisierung und Individualisierung in einer „Ohne-mich-Gesellschaft“. Undifferenzierte Schlagworte können sicher unsere Gesellschaft nicht zutreffend beschreiben. Aber werden mit solchen Charakterisierungen nicht Tendenzen deutlich, die zeigen, dass wir vom Leitbild des demokratischen Bürgers, der mündig und emanzipiert seine Rechte wahrnimmt und dabei verantwortlich und solidarisch für die Rechte seiner Mitmenschen eintritt, noch weit entfernt sind? Indizien dafür gibt es leider genug:

- ◆ Die alltägliche Gewalt in Schulen und auf der Straße nimmt zu und trifft sowohl Fremde als auch Schwächere (Schüler, Frauen, Obdachlose, Ausländer), den Opfern wird dabei zu wenig, zu spät oder gar nicht geholfen.
- ◆ Diskriminierung in Schulen, am Arbeitsplatz, in der Kaserne oder beim zwischenmenschlichen Umgang von Bürgern mit Behörden und Verwaltungen. „Mobbing“ funktioniert in einer „Ellenbogengesellschaft“ besonders gut, wenn die „anderen“ wegschauen oder gar mitmachen.
- ◆ Der Schriftsteller Gert Heidenreich kommt in einem Essay über den Neid in unserer Gesellschaft zu folgender Feststellung: „Die Anfänge sind nicht spektakulär. Eine Emulsion aus Enttäuschung, Verbitterung und Resigniertheit gießt sich über das Land aus. Erlahmende Wahlbeteiligung, Ansehensverlust der Demokratie und ihrer Institutionen, fehlende Vorbildlichkeit nicht nur in der Politik, gesellschaftliche Abstinenz der jungen Generationen, Ellenbogenmentalität und Verachtung von Solidarität, propagierter Egoismus, wachsende Korruption und Schlamperei, stetige Verschlechterung öffentlicher Dienstleistungen bei steigenden Gebühren – und nicht zuletzt die Marginalisierung der Bildung. Eine Beschädigung folgt aus der anderen und wird zugleich Ursache oder Be-

dingung weiterer Risse im Gesellschaftskonzept des sozialen Friedens.“ Und an anderer Stelle weiter: „Müheles könnte der Katalog erweitert und spezifiziert werden. Jeder von uns kann Belege beitragen. Untereinander erzählen wir uns empörende Erfahrungen. Doch der private Diskurs der Beschwerde zerrinnt am Ende zur Gleichgültigkeit. Man kann ja nichts machen. Es ist jetzt nun einmal so.¹



¹ Gert Heidenreich: „Nährstoff des Neides“ aus Denkanstoß Nr. 52, Studiengesellschaft für Friedensforschung e.V., München

- ◆ Zahlreiche Bürgerinitiativen für „Toleranz und Zivilcourage“ wurden ins Leben gerufen, um zu versuchen den Bürgermut gegen Gewalt, Diskriminierung und Rechtsextremismus zu aktivieren. Auch von staatlichen Stellen werden Projektprogramme (Xenos, Entimon usw.) initiiert und Preisverleihungen für mutige Bürger ausgeschrieben; selbst die Regierung ruft zum „Aufstand der Anständigen“ auf, um Handeln gegen „Rechts“, gegen Gewalt und Ausländerfeindlichkeit zu fördern. In vielen Schulen entstehen Aktionen, Projekte, Arbeitsgruppen, Lernwerkstätten, Partnerschaften und Schülerinitiativen mit dem Ziel, Menschenrechtsverletzungen nicht tatenlos zuzusehen und eine zunehmende Sensibilität für Konflikte und sozial verantwortliches Handeln zu lernen.
- ◆ Eine Untersuchung in Deutschland ergab: „Zwei Drittel aller Deutschen unter 30 Jahren erklären, dass ihnen eine hedonistische Lebensweise am wichtigsten sei und nicht, politisch aktiv zu werden.“²



Was geschieht

*Es ist geschehen
und es geschieht nach wie vor
und wird weiter geschehen
wenn nichts dagegen geschieht*

*Die Unschuldigen wissen von nichts
weil sie zu unschuldig sind
und die Schuldigen wissen von nichts
weil sie zu schuldig sind*

*Die Armen merken es nicht
weil sie zu arm sind
und die Reichen merken es nicht
weil sie zu reich sind*

*Die Dummen zucken die Achseln
weil sie zu dumm sind
und die Klugen zucken die Achseln
weil sie zu klug sind*

*Die Jungen kümmert es nicht
weil sie zu jung sind
und die Alten kümmert es nicht
weil sie zu alt sind*

*Darum geschieht nichts dagegen
und darum ist es geschehen
und geschieht nach wie vor
und wird weiter geschehen*

Erich Fried

² Zitiert nach Helene Wilkinson: „Kinder der Freiheit. Entsteht eine neue Ethik individueller und sozialer Verantwortung?“ in *Kinder der Freiheit*, hrsg. v. Ulrich Beck, 1997

- ◆ Der großen Mehrheit der jungen Menschen in diesem Alter des Entwerfens, der Pläne, Sehnsüchte und Ideen ist jede Möglichkeit verwehrt, sich zu erproben und eigene Lebensentwürfe zu versuchen. In dieser unerträglichen Situation bleibt ihnen nur die blanke Konkurrenz des „Jeder gegen Jeden“. Und so erwächst ein blindwütig am Eigennutz orientierter Kampf um die Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft, die sie in ihrer hemmungslosen Vergötzung ökonomischen Profitdenkens als lästigen Kostenfaktor zurückweist und als lästige Mitesser an den immer kümmerlicher bestückten staatlichen Fresströgen gelten lässt. Die Jungen freilich, wenn sie zwitschern wie die Alten singen, schilt

man „angepasst“ und „unsozial“.³

- ◆ Bezogen auf die beiden epochalen Prozesse *Individualisierung* und *Globalisierung*, die die Grundlagen des Zusammenlebens in allen gesellschaftlichen Handlungsfeldern elementar verändern, meint Ulrich Beck: „Sie sind nur vorübergründig Bedrohung; sie erzwingen, aber erlauben auch, die Gesellschaft auf eine zweite Moderne vorzubereiten und umzugestalten. Die Lage ist nicht nur aussichtslos, sie ist auch offen wie nie.“⁴

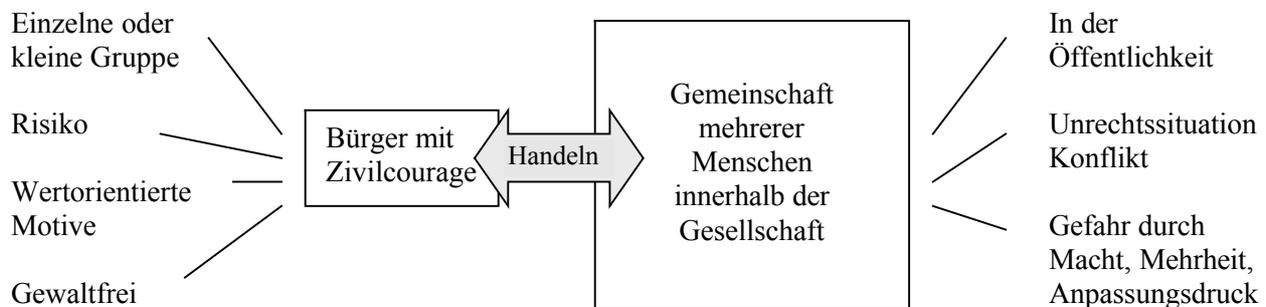
³ Lucia Maria Lichner, „Jungsein ist nicht cool“ in „Jugend, Politik, Kultur – Eine große Weigerung?“, Frankfurt 1998

⁴ Ulrich Beck, „Kinder der Freiheit. Wider das Lamento über den Werteverfall“ in *Kinder der Freiheit*, hrsg. v. Ulrich Beck 1997

Wenn also die Situation wirklich offen wie nie ist und wir die Chance haben, eine zweite Moderne zu gestalten, die zu einer humaneren Gesellschaft wird, dann sicher nicht in der Rolle von „Wegguckern“ und „Feiglingen“. Als „eine Gesellschaft von Gaffern“, wie sie Renate Kingma in der Zeitschrift *Psychologie heute* erlebt, „die tatenlos einem Verbrechen zugucken, als wäre es ein Fernsehfilm“, werden die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts kaum zu bewältigen sein. Politik, Gerechtigkeit, sozialer Ausgleich, Friede und Ökologie lassen sich nur durch ein entsprechendes Denken und Handeln der Bürgerinnen und Bürger erreichen. Zivilcourage ist nötiger denn je!

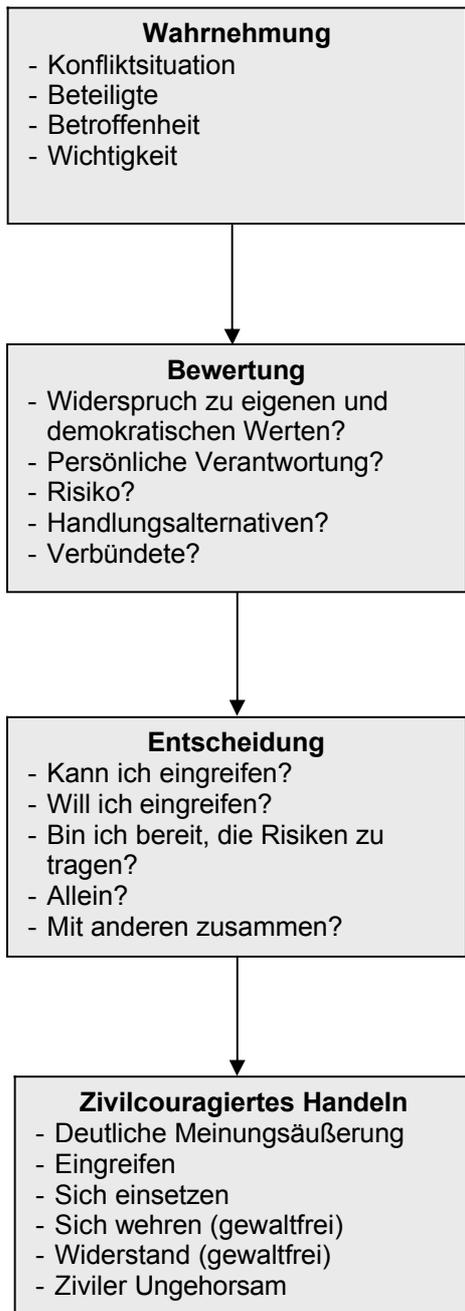
3. Was ist Zivilcourage – Begriffsklärung

Zivilcourage	= sozialer Mut
Zivilcourage zeigen	= mutiges Handeln der BürgerInnen nach demokratischen und sozialen Prinzipien



- ◆ Zivilcourage ist der soziale Mut, die persönliche *Meinung frei zu äußern* und – wenn nötig – entsprechend zu handeln, auch gegenüber der Obrigkeit und Mehrheit. Die Einmischung bzw. das Eingreifen wird auch dann gewagt, wenn sie den Vorgesetzten, Regierenden oder der Umgebung missfällt.
- ◆ Bürgermut beginnt damit, *genau hinzusehen* und wahrzunehmen, was wirklich ist: statt wegzuschauen und das Unrecht in Schweigen zu hüllen.
- ◆ Menschen mit zivilem Mut stehen zu ihrer *Überzeugung*, auch wenn ihnen ihr Einspruch Nachteile bringen mag.
- ◆ Sich zivilcouragiert einmischen geschieht nicht privat, sondern *öffentlich*. Es macht die Mitmenschen auf ein gesellschaftliches Problem aufmerksam.
- ◆ Inhalte des sozialen Mutes sind Themen, die alle Bürger angehen; sie betreffen das Zusammenleben, deshalb sind sie *politisch*.
- ◆ Zivilcourage ist *gewaltfrei*. Menschen mit sozialem Mut setzen sich "zivil" mit anderen auseinander, gewaltlos und ohne Macht auszuüben.
- ◆ Sozialer Mut zeigt sich im Eintreten für *Humanität*: dem Unrecht mit moralischem Einspruch begegnen, Mensch und Natur schützen, „Fremde“ und „Andere“ gelten lassen, die Würde des Menschen achten, Schwachen helfen oder Demokratie wagen.

Zivilcouragiertes Handeln – ein Prozess in mehreren Stadien



Widerstand

Widerstand fängt nicht mit großen Worten an sondern mit kleinen Taten wie der Sturm mit leisem Rascheln im Garten wie breite Flüsse mit einer kleinen Quelle versteckt im Wald wie Liebe mit einem Blick einer Berührung etwas das auffällt in der Stimme sich selber eine Frage stellen damit fängt Widerstand an und dann einem andern die Frage stellen

Remco Campert



Vor dem eigentlichen Handeln aus Zivilcourage laufen Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Entscheidungsprozesse ab, die je nach Fall und Situation schwierig und langwierig sein können. Hierzu müssen eine Reihe von Bedingungen und Voraussetzungen erfüllt sein (siehe Punkt 4), vor allem bei den handelnden Menschen, damit sie den Mut und die Kraft für ihr Tun aufbringen. Auch wenn nicht immer unerschrockener Heldenmut gefordert ist und wir nicht unser Leben aufs Spiel setzen, in den seltensten Fällen müssen bei uns kriminelle Machenschaften aufgedeckt oder gegen diktatorische Unterdrückung Widerstand geleistet werden, so

braucht auch der „kleine Mut“ im Alltag eine Reihe von Fähigkeiten, die leider nicht selbstverständlich sind.

Deshalb ist es richtiger vom „großen Mut zum kleinen Widerstand“ zu sprechen. Unsere Gesellschaft wäre sehr viel demokratischer, wenn der Bürgermut für die „einfachen“ Formen des Handelns ausreichen würde. Das bedeutet konkret: die eigene Meinung offen und frei zu äußern, bei Unrecht einzugreifen und sich gegen Ungerechtigkeit und die Verletzung von Menschenrechten zur Wehr zu setzen.

„Die Welt ist viel zu gefährlich, um darin zu leben – nicht wegen der Menschen, die Böses tun, sondern wegen der Menschen, die daneben stehen und sie gewähren lassen.“

Albert Einstein

Die weitergehenden Formen des gewaltfreien Widerstandes oder gar des zivilen Ungehorsams sind nur in besonderen Situationen erforderlich. Sie sind hinsichtlich ihrer Voraussetzungen und Bedingungen, ihrer demokratischen Legitimität und ihrer juristischen Bewertung und des damit verbundenen persönlichen Risikos sehr viel schwieriger zu bewerten und zu praktizieren. Auf sie wird in diesem Denkanstoß deshalb nicht weiter eingegangen.

Wenn von Zivilcourage als dem „Widerstand der kleinen Münze“ oder der „Tapferkeit des Herzens“ gesprochen wird (Arthur Kaufmann), soll der alltäglich notwendige Bürgermut nicht kleingeredet wer-

den, sondern vielmehr auf die Wichtigkeit des beständigen, unermüdlichen Bemühens, auch gegen die Anfänge des Unrechts im Kleinen anzugehen, hingewiesen werden. Die scheinbar so plausiblen Gründe, wie sie Erich Fried benennt, werden ja immer neu gerade vom eigenen Kleinmut, von der eigenen Trägheit des Denkens genährt.

Wenn der Bürgermut aber nicht bereit ist, im Kleinen Widerstand zu leisten auch gegen subtile Formen des Unrechts, dann besteht die Gefahr, dass vielleicht in nicht all zu ferner Zukunft ein viel größerer Widerstand mit größeren Opfern notwendig ist.

Bertold Brecht sieht diese Gefahr in seinem Theaterstück „Der gute Mensch von Sezuan“:

*Oh, ihr Unglücklichen!
Euerm Bruder wird Gewalt angetan, und ihr kneift die Augen zu!
Der Getroffene schreit laut auf, und ihr schweigt?
Der Gewalttätige geht herum und wählt seine Opfer.
Und ihr sagt: Uns verschont er, denn wir zeigen kein Missfallen.
Was ist das für eine Stadt, was seid ihr für Menschen!
Wenn in einer Stadt ein Unrecht geschieht, muss ein Aufruhr sein.
Und wo kein Aufruhr ist, da ist es besser, dass die Stadt untergeht.
Durch ein Feuer, bevor es Nacht wird!*

Bertolt Brecht

WIDERSTAND

4. Voraussetzungen und Bedingungen für Zivilcourage

Ziviler Mut braucht humane Überzeugungen – Welche Menschen wagen Bürgermut?

Man kann nicht festlegen, was eine zivilcouragierte Persönlichkeit kennzeichnet. Folgende Eigenschaften finden sich bei sozial mutigen Menschen häufig:

- ◆ Überzeugt sein von moralischen Werten und humanen, demokratischen Tugenden
- ◆ Einfühlung, Mitgefühl, Mitleid, Freude, Hoffnung
- ◆ Hilfsbereitschaft, Sorge um andere und sich selbst, Nächstenliebe
- ◆ Soziales Pflichtgefühl, Glaube an die Kraft des Guten, Toleranz, Widerspruchsmut
- ◆ Ehrfurcht vor der Würde des Menschen, der Natur, Sinn für Gerechtigkeit, Freiheitsstreben
- ◆ Bindung an humane Vorbilder, Übereinstimmung von Moralvorstellung und Handeln
- ◆ Selbstkritik, Fähigkeit, sich zu schämen
- ◆ Eigenständigkeit, Ich-Stärke, Vertrauen in die eigene Wirkungskraft
- ◆ Sachverständnis, Argumentationsfähigkeit, Verantwortungsgefühl

Gründe

*Weil alles nicht hilft
Sie tun ja doch, was sie wollen*

*Weil ich mir nicht nochmals
die Finger verbrennen will*

*Weil man nur lachen wird:
Auf dich haben sie gewartet*

*Und warum immer ich?
Keiner wird es mir danken*

*Weil jedes Schlechte
vielleicht auch sein Gutes hat*

*Weil ich das lieber
Berufeneren überlasse*

*Weil man nie weiß
wie einem das schaden kann*

*Weil sich die Mühe nicht lohnt
weil sie alle das gar nicht wert sind*

Erich Fried

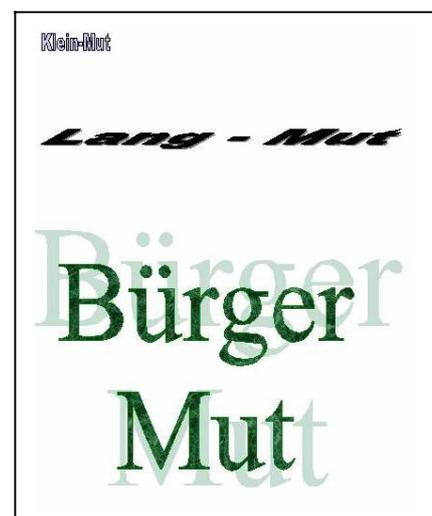
Kindheitserfahrungen, die Zivilcourage fördern – Fürsorge, Eigen-Sinn, Toleranz

Folgende Kindheitserfahrungen ziehen sich als Leitmotiv durch das Leben sozial mutiger Menschen. Aber jede Entwicklung verläuft anders und manche Person konnte erst im Erwachsenenalter auf speziellen Wegen Bürgermut wagen.

- ◆ Fürsorgliche Haltung in der Familie, sichere Führung, Interesse füreinander.
- ◆ In der Familie werden humane Wertvorstellungen erfahren und Tugenden gelernt.
- ◆ Eltern, Lehrer und Erzieher fordern nicht blinden, sondern einsichtigen Gehorsam. Gehorchen wird zur wertgerichteten Entscheidung.
- ◆ Widerspruch, Eigen-Sinn und Ungehorsam werden ernst genommen.
- ◆ Eltern und Lehrer argumentieren; sie erklären die Regeln, die sie aufstellen und setzen sich mit den Kindern über wertvolles Handeln auseinander.
- ◆ Unabhängiges Denken und Selbständigkeit werden unterstützt, Kinder machen gute Erfahrungen mit dem Nein-Sagen und lernen, für sich selbst zu sorgen.
- ◆ Familie und Schule unterstützen die Fähigkeit, sich in andere einzufühlen.
- ◆ Eltern, Lehrer, Erwachsene leben partnerschaftliches Verhalten vor und halten dazu an, anderen zu helfen. Kinder können sich mit zivilcouragierten Bezugspersonen identifizieren.
- ◆ Menschen, die „anders“ sind, wird mit Toleranz begegnet. Jugendliche werden ermutigt, nach moralischen Maßstäben zu entscheiden, ohne nur zu hören, was andere vorschreiben.
- ◆ In Familie und Schule werden gesellschaftliche und politische Fragen diskutiert.
- ◆ Entdeckendes Lernen in der Schule, Partner- und Gruppenarbeit, Kreisgespräch und Diskussion, Projektunterricht, freier Aufsatz und freie Rede machen eigenständig.
- ◆ Mitbestimmung und Mitverantwortung der Schülerinnen und Schüler in Unterricht und Schulleben ist eine Vorbereitung auf demokratisches Handeln und politisches Mitgestalten.

Sozialer Mut braucht Übung - Schritte zur Zivilcourage: großer Mut zu kleinen Taten

- ◆ **Die Angst annehmen – Angst ist eine Kraft**
Mutig handeln bedeutet nicht, furchtlos zu sein. Nur wer seine Ängste zulässt, kann Mut entwickeln, sich mit der Angst einmischen und für gesellschaftliche Veränderungen eintreten. Angst verweist uns auf die Gefahr, der wir begegnen und vor der wir uns schützen müssen. Deshalb ist es wichtig, angstfähig zu sein.
- ◆ **Sich Sachverständnis aneignen und den argumentativen Widerspruch üben**
Sachkenntnis macht mitsprachefähig. Wer sachkundig ist, kann argumentieren und stärkt sein Selbstbewusstsein. Fachliche Kompetenz ist eine Gegenkraft zur Angst und eine Voraussetzung dafür, soziale Anliegen durchzusetzen. Wir brauchen Sachkenntnis dort, wo wir von gesellschaftlichen Zuständen betroffen sind, an denen wir etwas verändern möchten. Natürlich kann bei der Komplexität mancher Probleme (Technik, Gesellschaft, Wirtschaft) nicht jeder absolute fachliche Kompetenz besitzen, was nicht heißt, unseren kritischen „Bürgerverstand“ auszuschalten. Wir müssen uns in vielen Fällen jedoch auf „Experten“ verlassen. Deren Seriosität und Vertrauenswürdigkeit zu prüfen, bleibt jedoch in einer Demokratie unerlässlich.
- ◆ **Rückhalt in der Gruppe suchen - Zusammenarbeit vermindert die Furcht**
Wer öffentlich widerspricht, kann von der Mehrheit isoliert werden. Deshalb ist es hilfreich, sich mit Gleichgesinnten zu solidarisieren. Die Zugehörigkeit erleichtert es, für demokratische Grundwerte einzutreten. Der Zusammenhalt in der Gruppe richtet sich nicht gegen „Feinde“, sondern dient menschlichen Grundwerten, tritt für Gerechtigkeit und menschliches Maß ein. Durch Kooperation wächst das Sachverständnis.
- ◆ **Sich mit Wertvorstellungen kenntlich machen - der ethisch begründete Einspruch**
Erkennen lassen, wie wir denken, für welche Werte wir uns einsetzen, statt anderen unsere Meinung aufzwingen zu wollen. Wir vertreten glaubwürdig die eigene Überzeugung und versuchen gleichzeitig, Andersdenkende zu verstehen. Dadurch gelingt es, Überzeugungsmachtkämpfe zu vermeiden und sich zu verständigen.
- ◆ **Persönliche Gefühle einbeziehen – Mitgefühl-fähigkeit und Mitleid**
Fürsorge und Verantwortungsgefühl für die Nächsten und für sich selbst, motivieren zu sozialem Mut. Aus dem Widerwillen, Mitmenschen leiden zu sehen, erwächst die Kraft, für humane Werte einzutreten. Es ist hilfreich, nicht nur sachlich zu argumentieren, sondern sich auch mit dem persönlichen emotionalen Engagement begreifen zu lassen.
- ◆ **Halt gebende Ideen und Überzeugungen festigen – moralische Gegenkräfte**
Zum Schwierigsten in Zivilcourage-Situationen gehört die Gefahr, allein zu stehen. Um die Angst auszuhalten, müssen wir erfüllt sein vom Sinn unseres Engagements. Wir brauchen ethische oder religiöse Wertvorstellungen, Vorbilder, denen wir folgen, Hoffnung und Zuversicht. Wie kann ich so handeln, dass ich mir selbst treu bleibe?
- ◆ **Sich gewaltlos auseinandersetzen – Bürgermut ist zivil**
Gewaltfreies Eingreifen vermindert die Gefahr, dass sich Konflikte durch Gegenaggression verschärfen. Der Widerspruch geschieht zunächst argumentativ, nicht aggressiv. Gegner werden nicht zu Feinden gemacht. Gewaltfreiheit bezieht sich auch auf Gewalt durch verletzendes Worte. Aber auch weitergehendes couragiertes Handeln bis zum Widerstand kann nur dann glaubwürdig wirken und Unrecht verhindern, wenn es nicht neues Unrecht durch Gewalt erzeugt. Die Gewaltspirale kann nur durch gewaltfreies Eingreifen unterbrochen werden.
- ◆ **Kleine Schritte wagen - sozialen Mut einüben**
Wie jede Tugend erfordert Bürgermut fortgesetztes Üben: in der Familie, im Freundeskreis, der Schule, am Arbeitsplatz, der Öffentlichkeit. Mit kleinen Mutproben beginnen: sich mit der eigenen Meinung erkennen lassen, für die persönliche Überzeugung stehen, Einspruch erheben, wenn Unrecht geschieht. Kleine Schritte verhindern, dass wir uns überfordern. Wir sollten unser persönliches Maß an Bürgermut herausfinden und die Gegenkräfte zur Angst stärken.



Zivilcourage in der Schule – Eine demokratische Tugend lernen

„Für mich waren die Schuljahre die schlimmsten meines Lebens,
wegen des ständigen Gefühls der Ohnmacht.“

Susanna Tamaro

Schule: Im Klima der Anpassung wächst keine Zivilcourage

Für demokratisches Handeln ist Zivilcourage eine grundlegende Tugend. In der Schule können Kinder und Jugendliche besonders gut darauf vorbereitet werden. Hier verbringen sie einen großen Teil ihrer Lebenszeit und finden Bedingungen, unter denen sozialer Mut nicht nur *gelernt*, sondern *praktisch angewandt* werden kann. Leider führen die Erfahrungen zu folgenden Erkenntnissen: **Bei allen an der Schule Beteiligten ist sehr wenig sozialer Mut zu beobachten.** Die menschlich unzureichende Qualität der Schule wird in Schweigen gehüllt, abhängig machende Lehrmethoden werden beharrlich beibehalten. Die Tabus bei Macht missbrauchendem Lehrerhandeln halten den pädagogischen und psychologischen Erkenntnisstand niedrig, wie die praktizierte Schulpädagogik zeigt.

◆ **Schülerinnen und Schüler trauen sich nicht aufzumucken,**

wenn sie mit Lehrern und Schule nicht einverstanden sind. Sie kennen das Machtungleichgewicht zwischen Lehrern und Schülern und befürchten, ihr Widerspruch könnte ihnen Nachteile bringen. Schüler sind abhängig, weil sie zensiert werden und weil Lehrer eine Fülle von Strafmaßnahmen besitzen: vom Verweis bis zum Schulausschluss, weil sie durch ängstigendes Abfragen Schüler in Schach halten, sie mit Extemporalien erschrecken können, ihr Vorrücken gefährden, die „Notenschraube anziehen“ können – ein Folterinstrument?

◆ **Lehrerinnen und Lehrer tun, was ihnen vorgeschrieben wird,**

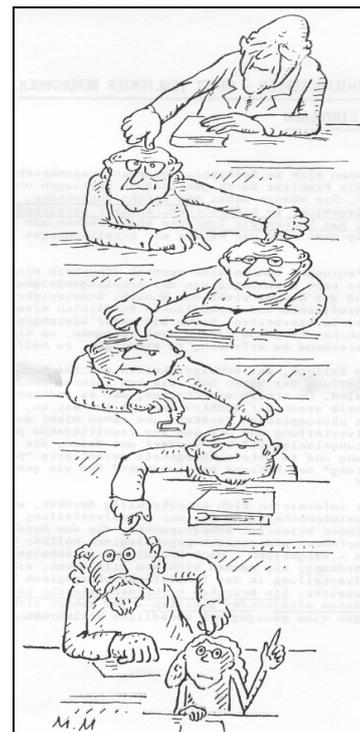
auch wenn es unpädagogisch ist. Widerspruch kommt selten auf, er wird von den Behörden bürokratisch zurückgewiesen. Gehorsam gegenüber den „Dienstherren“ spielt in der Schule eine prägende Rolle. Lehrerinnen und Lehrer sind wenig offen für Kritik und Selbstkritik. Bereits vorsichtige Kritik wird als „Lehrerschelte“ zurückgewiesen – ohne dass deren Inhalt beachtet wird.

◆ **Politiker zeigen wenig Mut, sich für Schüler einzusetzen**

Sie sind bereit, bei Jugendlichen Reden über Zivilcourage zu halten, aber engagieren sich nicht für junge Menschen. Schüler sind keine Wähler, Lehrer schon; das ist einer der Gründe, weshalb es nur wenige Politiker wagen, pädagogisch sachkundige Kritik an Lehrern zu äußern. Auch in Politikern beobachtet man die tief sitzende Autoritätsangst und die fehlende Mitgefühlbarkeit mit Schülern, wenn es darum ginge, sich schützend vor die Kinder zu stellen.

◆ **Eltern halten ihre Kritik zurück**

Sie sehen ihre Kinder als „Geiseln“ in der Hand der Lehrer: die Schüler müssten „büßen“, wenn sich Eltern kritisch äußerten. In Wirklichkeit ist es Autoritätsangst, die ihnen den Mund verschließt. Zivilcourage ist in der Schule selten, weil Schule der Ort ist, an dem durch autoritäres Lehrerverhalten ein Grund gelegt wurde für Autoritätshörigkeit. Die tief eingewurzelte Angst vor den als „mächtig“ erlebten Lehrern wird in den Eltern wieder belebt, wenn sie sich mit den Lehrern ihrer Kinder auseinandersetzen sollen. Manche Eltern nehmen die schützende Hand von den Kindern zurück, wenn sie diese als „Schüler“ an die Schule „abgeben“.



Schulerfahrungen, die den Bürgermut der Jugendlichen fördern

◆ Schüler in ihrem Selbstwertgefühl stärken

Kinder sollten in ihrem Selbstwertgefühl bestärkt werden. Denn das *Selbstwertgefühl* ist eine wichtige Grundlage des Bürgermuts.

Alle *klein-machenden Maßnahmen vermeiden*, damit das Selbstwertgefühl nicht verletzt wird: auslachen, demütigen, bloßstellen, schlechte Noten öffentlich bekannt geben, Kinder mit ironischen Bemerkungen kränken...

Schüler sollen ermutigt werden, das oft als „selbstverständlich“ geltende Unrecht des Lehrerhandelns als Unrecht wahrzunehmen.

◆ Soziale Tugenden nicht nur lernen, sondern erfahren

In der Schule werden humane Wertvorstellungen erfahren und Tugenden gelernt: achtsam miteinander umgehen, Rücksicht nehmen, die Meinung des anderen ernst nehmen, einander unterstützen. Kinder und Jugendliche werden ermutigt, nach moralischen Maßstäben zu entscheiden, ohne ausschließlich darauf zu schauen, was andere vorschreiben. Normen müssen nicht nur gelernt, sondern erfahren werden.

Im Unterricht wird die Fähigkeit unterstützt, sich in andere *einzu fühlen*. Das geschieht zum einen durch Unterweisung, zum Beispiel im Literaturunterricht, Ethikunterricht, Religionsunterricht, Sozialkundeunterricht und in anderen Fächern. Zum Unterricht in Ethik muss die *angewandte Ethik* kommen, durch die die Schüler praktisch handelnd erleben, wie man anderen zuhört, auf sie eingeht, ihnen hilft...

Jugendliche sollten in der Schule erfahren: Menschen, die „anders“ sind, begegnen wir mit *Toleranz*. Die „Schwachen“ in der Klasse, Ausländer, Kinder mit Besonderheiten. Es wäre schön, wenn Lehrerinnen und Lehrer *partnerschaftliches und zivilcouragiertes Verhalten vorlebten* und Kinder die Möglichkeit hätten, sich mit ihnen zu identifizieren.

Der pädagogische Takt des Lehrers schafft ein Klima der Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft.

◆ Einsichtigen Gehorsam und sozialen Ungehorsam lernen

Lehrerinnen und Lehrer fordern nicht blinden, sondern *einsichtigen Gehorsam*. Gehorchen wird zur wertgerichteten Entscheidung. Erkennender Gehorsam schließt ein, den Befehl zu verweigern, wenn er gegen Grundwerte verstößt.

Lehrer *argumentieren*; sie erklären die Regeln, die sie aufstellen, und setzen sich mit den Kindern über wertvolles Handeln auseinander. Dabei lassen sie die Schüler erleben, wie sie selbst argumentieren können und wie daraus

vernünftige Regelungen eines Arbeitsbündnisses erwachsen.

Schüler sollten gute Erfahrungen mit dem *Nein-Sagen* machen, damit sie lernen, ein sich selbst bewahrendes Nein auszusprechen. Sie erfahren, wie Einspruch und Widerspruch vom Lehrer akzeptiert, nicht von vorn herein zurück gewiesen werden, sondern zu konstruktiver Auseinandersetzung führen.

◆ Politik gehört in die Schule – als Fach und als Handlungsprinzip

In der Schule sollten gesellschaftliche und politische *Fragen* diskutiert werden. Politik gehört in den Unterricht – nicht nur als Fach, sondern als Prinzip in allen Fächern.

Zivilcourage und sozialer Ungehorsam sollten *Unterrichtsthema* sein: an geschichtlichen und aktuellen Ereignissen, in der Schulklasse und engeren Umgebung, durch Literatur- und Ethikunterricht, am Beispiel großer Vorbilder.

Die Schüler sollen lernen, wie man sozialen Mut lernt, im Rollenspiel einüben, die eigene Meinung kund zu tun, gewaltfreies Verhalten ausprobieren, also nicht nur über Zivilcourage reden, sondern sie praktisch erfahren und über die Erfahrung gemeinsam nachdenken.

◆ Die Schüler Mitbestimmung und Mitverantwortung erleben lassen

Die *Mitbestimmung* der Schülerinnen und Schüler in Unterricht und Schulleben ist Vorbereitung auf demokratisches Handeln und politisches Mitgestalten.

Überall dort, *wo Schüler Betroffene sind, sollen sie zu Beteiligten werden*, die die Ereignisse mitbestimmen können.

Kinder sollten *Kritik am Lehrer* üben dürfen und dabei lernen, wie man Kritik taktvoll vorbringt. Kritik sollte nicht so ausschließlich nur vom Lehrer zu den Schülern führen wie bisher. Dabei erfahren die Schüler, wie Kritik oft Selbstkritik einschließt.

Viele Schüler befürchten, bei Widerspruch von Lehrern bestraft zu werden. Diese Angst muss ernst genommen werden und immer wieder gemeinsames Thema sein. Für demokratische Opposition darf es keine Benachteiligung geben.

◆ Unterricht muss die Schülerinnen und Schüler herausfordern, selbständig zu handeln

Unabhängiges Denken und Selbständigkeit werden in freien Unterrichtsformen unterstützt. In *Partner- und Gruppenarbeit* erfahren die Jugendlichen, dass Kooperation nicht nur das humanere Prinzip ist, sondern auch das lernwirksamere.

5. Beispiele und Vorbilder von Zivilcourage im Alltag – Möglichkeiten und Grenzen des Handelns sind individuell

Wer Zivilcourage lernen will, kann sich durch Vorbilder bestärken lassen. Vorbilder gibt es genug. Leider auch für falschen Heldenmut. Denn in noch nicht weit zurück liegenden Zeiten galt als Held, wer sich auf dem Schlachtfeld des Krieges besonders erfolgreich hervor tat oder auf dem Feld der „Ehre“ sein Leben für das Vaterland „opferte“. Immerhin wird dem deutschen Reichskanzler *Otto von Bismarck* zugeschrieben, erstmalig den Begriff Zivilcourage verwendet zu haben, um darauf hinzuweisen, dass es neben dem militärischen Mut auch eine zivile Form des Mutes gibt, die aber nur selten anzutreffen ist: *„Mut auf dem Schlachtfeld ist bei uns Gemeingut. Aber man wird es nicht selten finden, dass es ganz achtbaren Leuten an Zivilcourage fehlt.“*

Der Held

*bleibt den Kämpfen fern.
Der Schwache ist in die Feuerzone gerückt.
Die Uniform des Tages ist die Geduld,
die Auszeichnung der armselige Stern
der Hoffnung über dem Herzen.*

*Er wird verliehen
für die Flucht von den Fahnen,
für die Tapferkeit vor dem Freund,
für den Verrat unwürdiger Geheimnisse
und die Nichtbeachtung jeglichen Befehls.*

Ingeborg Bachmann

Mut auf dem Schlachtfeld ist zerstörerisch und lebensfeindlich und muss dem Leben zuliebe ersetzt werden durch den Mut, gegen alle destruktiven Kräfte ein entschiedenes *Nein* zu sagen, damit es keine Schlachtfelder mehr gibt. Das meinte Franca Magnani, die mutige ARD-Korrespondentin, als sie sagte: *„Je mehr Bürger mit Zivilcourage ein Land hat, desto weniger Helden wird es einmal brauchen.“* Sofern überhaupt Bild (Vor-Bild) und Begriff des „Helden“ noch sinnvoll sind, dann sollte die Metapher neu gedacht werden im Sinne des „Anti-Helden“, des wahren Helden, der sich durch Tapferkeit vor dem Freund auszeichnet und Befehle missachtet, wie es Ingeborg Bachmann in ihrem Gedicht visionär formuliert. Nicht der Krieg ist der Ernstfall des Lebens, sondern der Friede (im Sinne eines Ausspruchs des früheren Bundespräsidenten Gustav Heinemann), der immer wieder neu den Bürgermut zu seiner Gestaltung braucht.

Bürgermut für den Frieden – Bedingung für das Überleben der Menschheit

Im atomaren Zeitalter ist Frieden eine Bedingung für das Überleben der Menschheit. Deshalb ist Friedlosigkeit eine seelische Krankheit, die es zu heilen gilt. Auch dafür brauchen wir „die Freiheit, den Mund aufzumachen“. Sie kann helfen, den Alltag menschlicher zu gestalten. Heute muss jedoch jede soziale Überlegung die Frage einschließen: Wie können wir Friedlosigkeit überwinden und das Leben auf der Erde bewahren? Die destruktiven Kräfte der Gegenwart sind so gefährlich, dass der notwendige Wandel des Bewusstseins nichts Geringeres als eine Neu-Erziehung der Menschheit erfordert. „Politik“ muss vor allem „Frieden machen“ bedeuten. Denn die Welt bedarf des Friedens, wenn sie sich nicht selbst zerstören soll. An diesem Bewusstseinswandel können wir mitarbeiten: die Bewegung auf die Katastrophe hin wahrnehmen, den Schrecken nicht verdrängen und sich mit sozialem Mut einmischen.

Ohne Widerspruchsmut und Ungehorsam gibt es keinen Fortschritt – Standhaftigkeit



Durch Ungehorsam und Widerspruchsmut wachsen geistige Fähigkeiten. Die Entwicklung der Menschheit setzte voraus, standhaft zu bleiben gegenüber Autoritäten, die andere Ansichten und neue Ideen bekämpften. Geistiges Wachstum war nur möglich, weil Einzelne ihrem Gewissen und Wissen folgten und zu den Machthabern „Nein“ sagten. Philosophen, Religionsstifter, Naturwissenschaftler, Revolutionäre gewannen Erkenntnisse durch Akte des Ungehorsams. Sie folgten der Vernunft und verweigerten den Befehl. Denken ist nicht nur eine Sache des Intellektes; es braucht auch den Mut, sich gegen Autoritäten aufzulehnen. Um vom paradiesischen „Baum der Erkenntnis“ zu essen, war es notwendig, ungehorsam zu sein.

Auch wenn in Lehrbüchern immer noch die Feldherren vergangener Zeiten als Vorbilder gepriesen werden, kennen wir genügend Namen von Frauen und Männern, die ihrem Gewissen folgten und durch Akte des Ungehorsams uns Mut machen können: Bertha von Suttner, Sophie Scholl, Alva Myrdal, Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Oscar Romero, Danilo Dolci...

Dennoch besteht die Gefahr, dass uns die „großen“ Vorbilder mit ihrem „großen“ Mut auch klein und mutlos erscheinen lassen. Nicht jeder von uns hat ja die Courage, die Kraft und den langen Atem für so große Taten, für den großen Widerstand, der ja auch oft das Leben kostete. Aber ist das überhaupt notwendig?

Wichtig ist das persönliche Maß an Bürgermut – kleine Schritte wagen!

Bürgermut ist nicht durch Vorschriften festzulegen. Jeder einzelne kann nur so viel Mut zu politischem Handeln entwickeln, wie es ihm möglich ist. Dazu ist es notwendig, die eigene Angst nicht zu überspringen, sondern zu spüren und anzunehmen. Erst aus dieser Selbstwahrnehmung heraus kann dann das persönliche Maß an Mut riskiert werden. Auch kleine Schritte sind wichtig, denn die Kraft des Lebens entwickelt sich besonders durch eigenes Handeln.

Auch große Persönlichkeiten wußten um die Bedeutung der kleinen Schritte, des alltäglichen couragierten Handelns auch im scheinbar Unbedeutenden der kleinen Lebensbezüge der Bürger. So erzählte Inge Aicher-Scholl über ihre Schwester Sophie Scholl: „Für Sophie war wichtig, auch im Kleinen zu helfen: ‚Man darf nicht nur *dagegen* sein, sondern muss etwas *tun* und an der Zementmauer der Unmöglichkeit versuchen, kleine Möglichkeiten heraus zu schlagen.‘ Eine Stelle aus dem Jakobus-Brief galt ihr als Maxime: ‚Seid *Täter* des Wortes – nicht *Hörer* allein.‘“

Sophie war ein stilles, eher schüchternes Mädchen. Wie kam sie zu dieser Tapferkeit? Sie wuchs in einem toleranten Elternhaus auf. Die Meinung der Kinder wurde respektiert, auch wenn sie der elterlichen widersprach. Der Vater ermutigte dazu, nicht kritiklos hinzunehmen, was Erwachsene sagen. In der Familie wurde viel über Politik und Bücher gesprochen. „Die Gedanken sind frei!“ hörte Sophie vom Vater. Der verteidigte aufrecht seine kritische Meinung über die Nazis. Deshalb verhaftete ihn die Polizei mehrmals. Als er vier Monate eingesperrt wurde, stellte sich Sophie an Sommerabenden in die Nähe des Gefängnisses und spielte ihrem Vater auf der Flöte das Lied, das Symbol für beide war: „Die Gedanken sind frei.“

Mit zweiundzwanzig Jahren wurde Sophie hingerichtet. Sie hatte Flugblätter gegen den nationalsozialistischen Terror verteilt. Nach ihrer Verhaftung meinte sie, eine Gefängnisstrafe zu bekommen, aber der Gerichtshof verkündete das Todesurteil.

Heute setzen wir nicht unser Leben aufs Spiel, wenn wir politisch-moralischen Widerstand leisten, zum Beispiel gegen den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg auf den Irak protestierten. Oder wenn wir gegen eine „Sicherheitspolitik“ demonstrieren, die durch militärische Rüstung die Welt *unsicher* macht. Dass es auch gar nicht nur die „große“ Politik sein muss, die Widerstand gegen Unrecht braucht, zeigen andere Beispiele:

Die Angst, allein zu stehen

Frau W. schildert den Konflikt zwischen der Furcht, sich einzumischen, und dem Wunsch, ihrer moralischen Empfindsamkeit zu folgen. Sie erzählt: „Ich stand vor der Kasse des Einkaufsmarkts, vor mir warteten zwei Türkinnen. Eine Kundin begann laut über ‚die Ausländer‘ zu schimpfen: ‚Die Kanaken sollte man nach Hause schicken, sie nehmen uns die Arbeit weg, belagern unsere Wohnungen, und überhaupt, wie dreckig die sind...‘ Ein Schwall entwertender Vorurteile brach sich Bahn. Andere Kunden nickten beifällig oder schwiegen. Ich war innerlich empört, mir taten die Türkinnen leid. Aber die Angst, auch beschimpft zu werden, verschloss mir den Mund. Ich fürchtete, allein gegen alle dazustehen. Zudem erkannte ich unter den Frauen Nachbarn; das ängstigte mich besonders. Ich wollte es nicht mit Leuten verderben, mit denen ich täglich zu tun habe. Aufgeregt zögerte ich, hörte mein Herz klopfen und spürte meinen trockenen Mund. Da fasste ich doch Mut und redete zaghaft dazwischen: ‚Ich hab gute Erfahrungen mit Türken gemacht, das sind Menschen wie wir; ich finde es unrecht, sie zu beleidigen.‘ – Erstauntes Schweigen; zwei stimmten mir durch Kopfnicken zu. Ich war froh, mich zu den Widerworten durchgerungen zu haben.“

Bedrohlich fand Frau W., dass sie sich von ihr näher stehenden Menschen mit ihrer Haltung erkennen lassen musste; damit setzte sie ihre Zugehörigkeit aufs Spiel: „Verscherze ich mir womöglich Sympathien?“ Die Angst, allein zu stehen, ist ein harter Prüfstein auf dem Weg zu Zivilcourage. Sie kann durch haltgebende Gegenkräfte überwunden werden: durch das Erfülltsein von Menschenrechten, einen starken Glauben, durch die Bindung an Vorbilder und das Vertrauen in die eigene Wirkungskraft.

Ein Schüler verteidigt das Recht, vom Lehrer anständig behandelt zu werden

Meist können sich Kinder und Jugendliche nicht wehren, wenn ihre Persönlichkeitsrechte verletzt werden. Benno wagte zu widersprechen, als der Lehrer die Klasse beleidigte. Seine Eltern sahen Widerspruchsmut als Tugend an; sie unterstützten den Jungen, zum Unrecht Nein zu sagen. Mathematikstunde: Der Lehrer erklärt eine Aufgabe, den Schülern fällt es schwer, den Rechenweg zu begreifen. Ungeduldig schreit Herr H. die Klasse an: „Das ist ja furchtbar, wie begriffsstutzig ihr seid; sitzen denn lauter Hornochsen vor mir?“ – Stille in der Klasse. Dann nimmt sich Benno empört das Wort: „Wir sind nicht begriffsstutzig und keine Hornochsen; vielleicht erklären Sie zu unverständlich. Ich finde es taktlos, uns so runterzumachen.“ Verlegenes Staunen beim Lehrer, heimliche Zustimmung bei den Mitschülern. In allen wirkte die mutige Gegenrede des Jugendlichen nach; er zeigte sozialen Mut. Andere so zu beleidigen wie seine Schüler, würde sich der Lehrer gegenüber Erwachsenen nie erlauben. In der Schule muss er keine Konsequenz befürchten, wenn er sich taktlos verhält.

Schüler als ebenbürtig behandeln – auch ihre Würde ist unantastbar

Benno's Zivilcourage hatte ein Nachspiel: Der Lehrer fasste sich ein Herz und entschuldigte sich bei den Schülern wegen der Beleidigung. Es kam zum Gespräch zwischen ihm, Benno und der Klasse: über Unzufriedenheit, Wünsche und darüber, wie sie gemeinsam das Unterrichtsklima verbessern könnten. Der Jugendliche regte durch seinen Einspruch den Studienrat an, sich als Lehrer auch von den Schülern her zu sehen. Benno zeigte Konfliktfähigkeit, denn er schwieg nicht zur Untat, sondern setzte sich zur Wehr, für sich und die Mitschüler. Aus der verletzenden Situation wuchs Freundlichkeit, denn der Lehrer war bereit, den Kindern zuzuhören und sein niedermachendes Benehmen einzusehen. Er erwies sich als schlechtes Vorbild, weil er die Schüler würdelos behandelte. Er gab ein gutes Beispiel, denn er gestand die Achtlosigkeit ein und bat um Nachsicht. Dass er bereit zu Selbstkritik war, regte auch die Schüler zur Selbstkritik an. Sie erlebten, dass sie mit der Tugend der Zivilcourage etwas bewirkten. Der zivilcouragierte Jugendliche und sein zu Selbstreflexion bereiter Lehrer wagten den „Bruch mit der Gleichgültigkeit“, den jedes sozial mutige Handeln kennzeichnet.

Die Unfähigkeit, Widerstand zu leisten, macht dumm.
Sie führt dazu, die eigenen Fähigkeiten nicht zu nutzen.
Es geht darum, sich nicht von der Macht der anderen und
nicht von der eigenen Ohnmacht dumm machen zu lassen.

Oskar Negt

MUT
TUT
GUT

Der Weg von sozialem Mut zu „Politik als praktizierter Sittlichkeit“

Wer Zivilcourage wagt, erweitert seine persönliche Freiheit; er nimmt Chancen zu Selbstverantwortung und Mitmenschlichkeit wahr. Im Wissen um den Wert seines Eingreifens hält er der Furcht stand und wehrt sich gegen bürokratische Reglementierung. Bürgermut macht den Einzelnen aktiv, stärkt das Selbstwertgefühl und festigt das Gemeinschaftsgefühl. Zivilcouragierten Menschen liegt nicht nur daran, für die eigene Person etwas zu verändern; sie strebt auch *gesellschaftliche* Veränderungen an. Soziale Empfindsamkeit mündet in politisches Handeln.

Lebendigkeit und Freude – gegen die Zerstörung

Wer die zerstörerische Seite unserer Wirklichkeit in ihrem vollen Umfang wahrnimmt, kann leicht depressiv werden. Bei unserem eigenen Unzulänglichsein und dem, was uns täglich an schrecklichen Nachrichten erreicht, ist es oft schwierig, sich zwischen Hoffnung und bedrückender Realität in der seelischen Balance zu halten. Für diese Balance brauchen wir Freude am Leben: sich untereinander kennen lernen, sich aneinander freuen, einander zuhören, miteinander Freudemachendes und Schönes tun, Erfahrungen teilen – all dies gehört zum Eintreten für eine friedliche Welt.



Nachruf für Monika Mirus-Küpper

geboren am 28. Mai 1939, gestorben am 30. März 2006
Vorsitzende der Studiengesellschaft für Friedensforschung e.V.



Ihr Tod hat alle, die mit ihr zusammengearbeitet haben, tief erschüttert. Er kam jäh und überraschend für uns, die wir sie noch so vital, dynamisch und engagiert in der ganz konkreten Arbeit erlebten. Mit dem Trägerkreis der Studiengesellschaft stand sie gerade mitten in der Planung der laufenden Friedensarbeit. Auch an den Vorüberlegungen zu diesem Denkanstoß über „Zivilcourage“ hat Frau Mirus-Küpper noch intensiv mitgewirkt; die Thematik war ihr ein wichtiges Anliegen, hatte sie doch selbst vorbildhaft wirkend in ihrem Leben immer wieder Zivilcourage gezeigt.

Ihr Leben war aufs Engste verbunden mit der Institution „Studiengesellschaft für Friedensforschung“, ja ihre Person verkörperte geradezu Geist und Charakter dieser Einrichtung. Schon als Kind und junges Mädchen kam sie in ihrem Elternhaus intensiv mit den Ideen der Friedensbewegung in Berührung, nicht nur weil Nachkriegszeit war und die ersten Jahre des staatlichen Aufbaus von Deutschland in Ost und West, vielmehr besonders, weil ihre Mutter, die Psychotherapeutin Christel Küpper, sich mitverantwortlich fühlte für einen friedvollen Weg bei diesem Aufbau.

Initiiert durch ihre Mutter, wurde die Studiengesellschaft für Friedensforschung 1958 gegründet – zu einem Zeitpunkt heftiger politischer Auseinandersetzungen um die Eingliederung der Bundesrepublik in die atomaren Verteidigungsstrategien des Westens und der atomaren Bewaffnung der Bundeswehr. Es lagen erst bescheidene Ansätze einer wissenschaftlichen Erhellung der Ursachen des Krieges und der Bedingungen des Friedens vor. Christel Küpper sah damals und auch noch als langjährige Vorsitzende der Studiengesellschaft ihre Aufgabe darin, Krieg und Frieden als legitime Themen wissenschaftlicher Forschung bewusst zu machen, um der Entwicklung einer Friedensforschung den Weg bereiten zu helfen.

Die Intention ihrer Mutter, auf der Basis sachlicher Information kritisches Denken, eigene Urteilsbildung und die Fähigkeit zu verantwortlicher Entscheidung zu entwickeln, mag auch für die Wahl des Lehrberufs durch Frau Mirus-Küpper maßgeblich gewesen sein, um als Lehrerin bei jungen Menschen im ganzheitlichen Sinne das Bewusstsein für verantwortliches Handeln zu wecken.

Frau Monika Mirus-Küpper war auf diese Weise ganz natürlich und über das vorbildhafte Wirken ihrer Mutter in die Auseinandersetzungen der Friedensarbeit von den Anfängen im Nachkriegs-

deutschland an eingebunden und hat die Entwicklung der ersten Impulse der Friedensbewegung gegen die atomare Bewaffnung sehr bewusst miterlebt.

Bei der Erarbeitung von Grundsatztexten war ihr die Darstellung dieser ersten Intentionen wichtig, sie hat großen Wert auf die angemessene Würdigung dieser Pionierarbeit gelegt, wo versucht wurde, die Menschen für die Probleme von Feindbildern, Manipulation, Verdrängung von Aggression und die Wirkung destruktiver Kräfte zu sensibilisieren.

Auch in den 80er Jahren hat sie trotz – bzw. gerade wegen – der Erschwerung der Friedensarbeit durch die Nachrüstungsdebatte sehr bewusst und nachhaltig an den Initiativen der Studiengesellschaft mitgewirkt – im „Initiativkreis Neue Sicherheitspolitik“, im Arbeitsausschuss „Sozialpsychologische Aspekte des Friedens“, in der Arbeitsgruppe „Friedenserziehung“ und vor allem bei der Herausgabe der „Denkanstöße“ ab 1984.

Nach dem Tod ihrer Mutter 1995 hat sie deren Aufgabe übernommen und mit großem inneren Engagement fortgeführt. Als Vorsitzende der Studiengesellschaft für Friedensforschung hat sie in den 90er Jahren, nach der Beendigung des kalten Krieges und der fortschreitenden Globalisierung, sehr schmerzlich erlebt, dass in weiten Teilen der Bevölkerung das Bewusstsein für die Dringlichkeit der Friedensarbeit schwand. Während die wissenschaftlich-technische Entwicklung und die damit verbundene Ausweitung des instrumentellen Handlungsspielraumes explosionsartig fortschritt, erlebte sie, dass sich das ethische und politische Verantwortungsbewusstsein weltweit noch auf geradezu archaischem Niveau befand. Dieses Dilemma zu überwinden, erschien ihr vorrangig.

Neben ihrem verantwortungsvollen Beruf als Lehrkraft und Beratungslehrerin hat sie deshalb mit bewundernswerter Kraft daran gearbeitet, durch Veranstaltungen und über Publikationen, vor allem durch die Reihe der Denkanstöße, möglichst objektiv über Sachzusammenhänge der friedenspolitischen Diskussion zu informieren und damit die Ergebnisse der Friedens- und Konfliktforschung vielen Menschen bekannt zu machen und in die politische und pädagogische Praxis umzusetzen.

Auch wenn sie oft besorgt war über die Erfolge solcher Arbeit, schrieb sie dann doch in sehr hoffnungsvoller Weise in ihrer mutmachenden Haltung anlässlich des 50. Denkanstoßes: „Die Studiengesellschaft ist überzeugt, dass dies neben vielen anderen sinnvollen Aktivitäten ein wichtiger Anstoß zur Bewusstseinsbildung unserer Gesellschaft ist, der nicht ohne Wirkung bleibt, gemäß der Erkenntnis: ‚Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.‘“

Mit beeindruckender Kraft und Ausdauer, hat sich Frau Mirus-Küpper unermüdlich und nachhaltig für die Friedensarbeit eingesetzt; nicht mit aufgeregter hektischer Aktivität, sondern in sehr nachdenklicher, ruhiger und bescheidener, aber zivilcouragierter Entschiedenheit, um sich sowohl mit den großen weltpolitischen Fragen auseinander zu setzen, sich aber auch gleichzeitig um all die vielen kleinen und größeren organisatorischen Aufgaben der Studiengesellschaft zu kümmern.

Noch in der letzten Besprechung im Trägerkreis hat sie uns die Kopie eines Aufsatzes der Psychotherapeutin Ingrid Riedel, die sie sehr schätzte, mitgegeben. Der Titel lautet: „Vom Mut gegen den Strom zu schwimmen. Mut zur Friedens- und Versöhnungsarbeit“. Diesen Mut hatte sie nicht nur, sie strahlte ihn auch aus. Mit ihrer Freundlichkeit, ja Liebenswürdigkeit, ihrer Hilfsbereitschaft, Toleranz und Menschlichkeit war sie Vorbild und hat Menschen für die Friedensarbeit begeistern können; sie war so in ihrer Persönlichkeit die große und weite Seele der Studiengesellschaft.

Wir verneigen uns in Dankbarkeit vor einer großen Persönlichkeit und hoffen, die Arbeit in ihrem Sinne fortführen zu können, denn was sie geleistet hat, ist nicht vorüber, sondern ihre Impulse werden weiter wachsen und Früchte tragen im Denken und Handeln, vor allem aber in den Herzen vieler Menschen.

Vorstand und Trägerkreis der Studiengesellschaft für Friedensforschung e.V.

Literatur- und Quellenangaben

Zur Vertiefung der Thematik werden folgende Quellen angegeben:

- ◆ Auf der Internetseite von Prof. Dr. Kurt Singer werden eine Vielzahl von Texten zum Thema Zivilcourage angeboten: www.prof-kurt-singer.de

Bücher:

- ◆ **Kurt Singer, Zivilcourage wagen. Wie man lernt, sich einzumischen**
204 Seiten, 3. neu bearbeitete Auflage 2003, Ernst Reinhardt Verlag, 14,90 Euro
- ◆ **Kurt Singer, Zivilcourage. Die Schülerbroschüre**
50 Seiten DIN A4 mit 16 Karikaturen, Herausgeber und Bezug: Bündnis Ansbacher Schülerinnen und Schüler – BASS e.V., Telefon 0981 9776409, info@bass-ev.de, 3,00 Euro, Schüler 2,00 Euro, Sammelbestellung ab 20 Stück 1,50 Euro
- ◆ **Gerd Meyer, Ulrich Dovermann, Siegfried Frech, Günther Gugel (Hrsg.), Zivilcourage lernen / Analysen – Modelle – Arbeitshilfen**
Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004, Buchhandelsausgabe: Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V., Tübingen 2004, ISBN 3-932444-13-2, www.friedenspaedagogik.de
- ◆ **Till Bastian, Zivilcourage. Von der Banalität des Guten**
Hamburg 1996
- ◆ **Friedemann Schulz von Thun, Zur Psychologie der Zivilcourage – Ein TZI-Lehrversuch. Reflektionen zum Prozess und Erkenntnisse zum Thema**
in: Hochschule und Lebendiges Lernen. Beispiele für themenzentrierte Interaktion, hrsg. v. Gerhard Portele und Michael Heger, Weinheim 1995
- ◆ **Reiner und Anne Engelmann / Otto Herz (Hrsg.), Zivilcourage. Jetzt!**
Arena Verlag, Würzburg 2002

Bildnachweis:

- Seite 2: Eigenes Bild (Archiv Studiengesellschaft für Friedensforschung)
- Seite 3: SchüZ, Schüler üben Zivilcourage, Projekt aus Mühlheim a.d. Ruhr, www.schueler-ueben-zivilcourage.de
Danke für die freundliche Überlassung!
- Seite 5: Quelle unbekannt (Archiv Studiengesellschaft für Friedensforschung)
- Seite 6: Eigenes Bild (Archiv Studiengesellschaft für Friedensforschung)
- Seite 8: Eigenes Bild (Archiv Studiengesellschaft für Friedensforschung)
- Seite 9: Marie Marcks, Beltz Verlag Heidelberg, Seite 11: eigenes Bild
(Archiv Studiengesellschaft für Friedensforschung)
- Seite 13: „Mut tut gut“, eigenes Bild (Archiv Studiengesellschaft für Friedensforschung)
„Entscheide Dich“, eigenes Bild (Archiv Studiengesellschaft für Friedensforschung)
„Aktion“, Aktion Zivilcourage e.V. Pirna, <http://zivilcourage-pirna.de>
Danke für die freundliche Überlassung!